



E d i t o r i a l

Liebe Leser*innen!

In dieser Ausgabe beschäftigen wir uns mit dem Thema „Schutzzräume in der (Offenen) Kinder- und Jugendarbeit“. In einer heterogenen Gesellschaft leben Menschen mit ganz unterschiedlichsten Lebensrealitäten und -erfahrungen sowie Bedarfen und Ausgangsvoraussetzungen. Diese Heterogenität besteht auch in Einrichtungen der (Offenen) Kinder- und Jugendarbeit. In OKJA-Einrichtungen verbringen Kinder und Jugendliche z.B. ihre Freizeit, erfahren politische Bildung oder finden Hilfe bei Problemen. Es erfordert ein hohes Maß an Sensibilität und Reflexionsfähigkeit von Fachkräften, um Nutzer*innen in ihrer Entwicklung bestmöglich begleiten zu können.

Gewalterfahrungen, die Kinder und Jugendliche machen, können sehr vielfältig und individuell verschieden sein. Die Ergebnisse des Surveys des Deutschen Jugendinstituts (DJI) „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ (AID:A) zeigen bspw.: „Ein erheblicher Anteil junger Menschen berichtet von Diskriminierungserfahrungen – oft nicht nur aufgrund eines, sondern aufgrund mehrerer Merkmale.“ Außerdem machen manche Kinder und Jugendliche auch Erfahrungen, von z.B. körperlicher, psychischer oder sexualisierter Gewalt, sowohl zu Hause als auch darüber hinaus im Bekanntenkreis, ihren Peergroups, Schule und anderen Institutionen.

OKJA-Einrichtungen und Angebote der Kinder- und Jugendarbeit sind Orte, an denen Kinder und Jugendliche möglichst sicher sie selbst sein können und geschützt sind. Auch wenn wir davon ausgehen, dass es keine absolut sicheren Räume gibt, da nie ganz sichergestellt werden kann, dass kein verletzendes Verhalten vorkommt. OKJA soll eine Atmosphäre bieten, in der die Nutzer*innen sich trauen können, sich zu öffnen, Fragen zu stellen, sich verletzlich zu zeigen, Fehler zu machen oder Konflikte zu führen. Damit diese Atmosphäre hergestellt werden kann, braucht es eine Verantwortungsübernahme von Mitarbeitenden, sich individuell, strukturell und institutionell mit Aspekten auseinanderzusetzen, die zu Verletzungen führen können. Es ist neben dem Anspruch einer Haltung auch ein gesetzlicher Auftrag, wie in §45 SGBVIII beschrieben, dass Konzepte zum Schutz vor Gewalt und für Selbstvertretung, Beteiligung und Beschwerde in der OKJA vorliegen müssen.

In dieser Ausgabe werden verschiedene Aspekte von Schutzzräumen beleuchtet. Wir möchten einen Einblick darin geben, was es für möglichst sichere Räume in der Kinder- und Jugendarbeit braucht, Projekte vorstellen, die aus ihren Erfahrungen berichten und zudem thematisieren, wie äußere Umstände, Herausforderungen für Schutzzräume sein können.

Ann-Kristin Gaumann stellt in ihrem Beitrag die bundesweite Aufklärungs- und Beratungsplattform JUUUPORT vor. Das Projekt bietet jungen Menschen, die Probleme im Internet haben, vertraulich und kostenlos Hilfe an.

Ein Sozialarbeiter eines Jugendtreffes im ländlichen Raum in Ostdeutschland, berichtet in einem anonymen Interview davon, welche Herausforderungen für die OKJA als geschützter Ort entstehen, wenn rechte Jugendgruppen den Raum einnehmen.

Careleaver e.V. thematisiert in seiner Stellungnahme seine Kritik zu dem Film „Im Prinzip Familie“. Darin beleuchten sie aus Ihrer Sicht die Beteiligung von Betroffenen, die ausnahmslose positive Berichterstattung, die Darstellung von Gewalt, sowie die Darstellung von Menschen, die in stationärer Jugendhilfe aufwachsen.“

Dr. Mary Dellenbaugh-Losse und Janine Rittel stellen Ergebnisse eines Pilotprojekts zum Thema *Beteiligung inklusiv und divers* vor. Darin berichten junge Menschen davon, an welchen Orten sie sich sicher fühlen und was diese Orte auszeichnet.

Der *Vorstand des VKJH* nimmt mit einem Nachruf auf Karin Wienberg Abschied von einer langjährigen Kollegin und erinnert sich an ihr bedeutsames Wirken für die Soziale Arbeit in Hamburg.

Laura Frenker-Hackfort, Lena Nies und Kevin Samusch beschäftigt in ihrem Text die Frage, ob OKJA für junge Menschen mit Behinderungen als Schutzraum exklusiv, integrativ oder inklusiv ist.

Dies und vieles mehr könnt ihr in dieser Ausgabe lesen. Wir wünschen euch spannende und interessante Impulse beim Lesen.

Fabienne von Hohenthal, Esther Brandt sowie Anja Post-Martens und Vera Koritensky